

LÄNDERCHECK

LEHRE UND FORSCHUNG IM FÖDERALEN WETTBEWERB

OKTOBER 2012

DRITTMITTELWETTBEWERB

EIN BUNDESLÄNDERVERGLEICH ZUM VERHÄLTNIS
VON DRITT- ZU GRUNDMITTELN

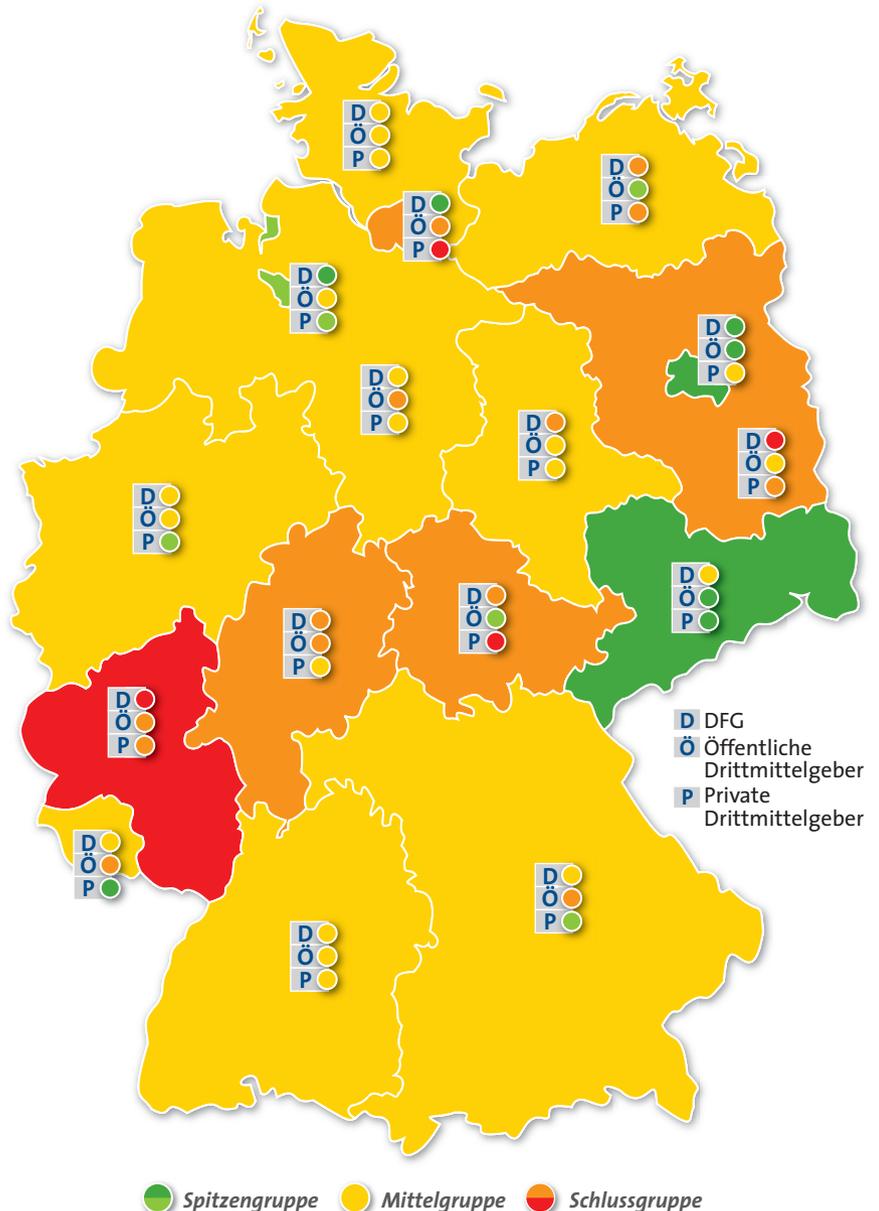
Die Bedeutung der Drittmittel im Finanzierungsmix der Hochschulen wächst. Ihr Anteil an der gesamten Hochschulfinanzierung ist im Bundesdurchschnitt von 15 Prozent im Jahr 2000 auf über 22 Prozent im Jahr 2010 gestiegen. Zu dieser Entwicklung haben alle Drittmittelgeber beigetragen, staatliche wie private.

Vergleicht man die Erfolge der Bundesländer im Drittmittelwettbewerb, liegen Berlin und Sachsen sowie Bremen an der Spitze. Ihnen gelingt es, überdurchschnittlich viele Drittmittel in Relation zu ihren Grundmitteln einzuwerben. Erfolge bei fast allen Drittmittelgebern spielen bei diesem Ergebnis eine herausgehobene Rolle.

Brandenburg, Hamburg, Hessen, Rheinland-Pfalz und Thüringen werben im Verhältnis zu ihren Grundmitteln relativ wenig Drittmittel ein.

Die ostdeutschen Bundesländer sind insbesondere beim Anteil der Drittmittel aus der nationalen öffentlichen Programmförderung überdurchschnittlich erfolgreich.

Beim Wettbewerb um Unternehmensdrittmittel erreichen Bayern, Bremen, das Saarland und Sachsen die Spitzengruppe.



EINLEITUNG UND METHODEN DES LÄNDERCHECKS

Das Volumen der Hochschulfinanzierung ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen und liegt mittlerweile bei knapp 26,5 Milliarden Euro. Dies umfasst alle Grund- und Drittmittel der Hochschulen. Der kontinuierliche Zuwachs der Hochschulfinanzierung ist auf einen Anstieg beider Finanzierungsquellen zurückzuführen.

ENTWICKLUNG DER DRITTMITTEL

Die Drittmittel sind dabei neben der Grundfinanzierung die zweite wichtige Säule der Hochschulfinanzierung. 5,9 Milliarden Euro nahmen die Hochschulen im Jahr 2010 an Drittmitteln ein. Der Anteil der Drittmittel an allen Grund- und Drittmitteleinnahmen ist im Bundesdurchschnitt von 15 Prozent im Jahr 2000 auf über 22 Prozent im Jahr 2010 angewachsen.

Zu diesem steigenden Anteil an Drittmitteln hat eine Erhöhung des Volumens aller Drittmittelgeber beigetragen – der staatlichen und privaten. Allerdings wuchsen die Drittmittelvolumina unterschiedlich stark – das zeigt sich an der Zusammensetzung der Drittmittel: Die DFG war und ist der wichtigste Drittmittelgeber für Hochschulen. 34 Prozent aller Drittmittel kamen 2010 von der DFG, 27 Prozent von Bund und Ländern, 21 Prozent von der Wirtschaft,

zehn Prozent von der EU und internationalen Organisationen sowie sieben Prozent von Stiftungen. Der Vergleich mit dem Jahr 2000 zeigt, dass der Drittmitteleanteil aus der Wirtschaft zurückgegangen ist. Die von Unternehmen vergebenen Hochschulmittel sind zwar gestiegen, jedoch weniger stark als die Mittel aus anderen Quellen.

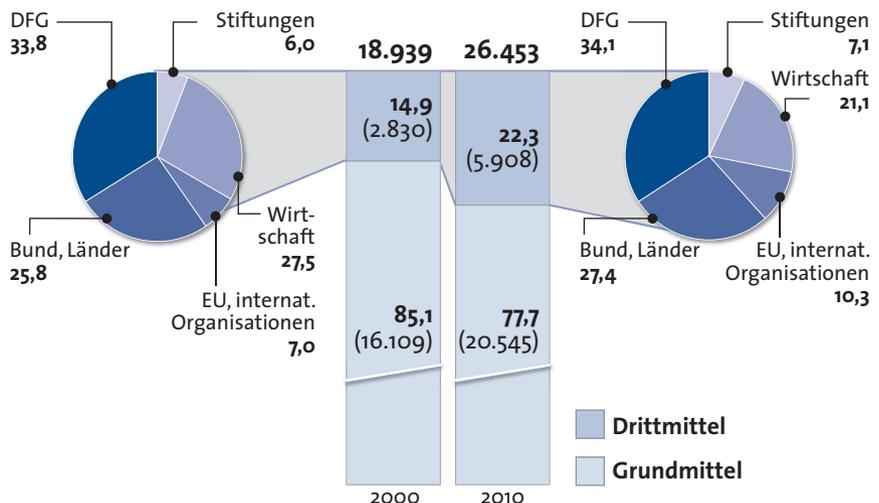
Drittmittel sind in unterschiedlichem Maße essentiell für die Aufgabenerfüllung in Forschung und Lehre. Bei einigen Hochschulen liegt der Drittmitteleanteil deutlich höher als im Durchschnitt. Drei Beispiele: Die TU Berlin bestritt im Jahr 2010 37 Prozent ihrer

Ausgaben über Drittmittel, bei der Universität Heidelberg waren es 34 Prozent und bei der RWTH Aachen lag dieser Wert bei 41 Prozent, jeweils ohne Medizin. Forschung und Lehre werden an diesen Hochschulen also zu mehr als einem Drittel drittmittelfinanziert.

Neben der finanziellen Bedeutung sind Drittmittel vor allem eine Geldquelle, die mit einer hohen Reputation verbunden ist und als Aushängeschild der Leistungsfähigkeit einer Hochschule gilt. Denn Drittmittel werden im wissenschaftlichen Wettbewerb eingeworben: bei der Exzellenzinitiative, bei der Forschungsförderung von Bund, Ländern

Grund- und Drittmittel nach Gebern, 2000 bis 2010

Anteil der Grund- und der Drittmittel an allen Hochschulmitteln in Prozent und Volumen in Milliarden Euro (ohne Verwaltungseinnahmen) 2000 und 2010; Anteil der Drittmittelgeber an allen Drittmitteln 2000 und 2010 in Prozent



Quelle: Statistisches Bundesamt

Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft

und Europäischer Union wie auch bei Stiftungen und Unternehmen.

■ Die zunehmende Bedeutung von Drittmitteln, die sich in dem steigenden Anteil der Drittmittel an der gesamten Hochschulfinanzierung zeigt, ist aber nicht unumstritten: Werden mit Drittmitteln vor allem diejenigen gefördert, die bereits viele Ressourcen und hohe Reputation besitzen? Profitieren also von dem Drittmittelwettbewerb vor allem die finanziell starken Länder und gut ausgestatteten Hochschulen? Oder trifft die gegenteilige These zu, nach der sinkende Grundmittel die Hochschulen besonders kreativ in der Erschließung von zusätzlichen Drittmitteln werden lassen. Sind also Hochschulen in den Ländern, die die Grundmittelfinanzierung in den vergangenen Jahren gekürzt haben, durch den starken finanziellen Druck besonders erfolgreich im Wettbewerb um Drittmittel?

FOKUS DES LÄNDERCHECKS

Um sich diesen Fragen zu nähern, untersucht dieser Ländercheck, wie sich das Verhältnis von Drittmitteln und Grundmitteln in den einzelnen Bundesländern entwickelt. Er setzt die eingeworbenen Drittmittel ins Verhältnis zu den Grundmitteln, mit denen die Hochschulen die Infrastruktur an Personen

und Gerätschaften finanzieren. Die zentrale Frage ist: Welche Bundesländer sind besonders erfolgreich dabei, im Verhältnis zu ihren Grundmitteln besonders viele Drittmittel einzuwerben? Erfolg bedeutet im vorliegenden Ländercheck also, wenn es den Hochschulen eines Bundeslandes gelungen ist, einen besonders hohen Anteil an Drittmitteln im Verhältnis zu ihren Grundmitteln einzuwerben. Darüber hinaus untersucht der Ländercheck, wie sich dieses Verhältnis zwischen Dritt- und Grundmitteln im Zeitraum zwischen 2000 und 2010 entwickelt hat.

■ Bei der Betrachtung des Länderchecks ist besonders interessant, welche Auswirkungen die Entwicklung der Grundmittel auf die Drittmitteleinwerbung hat. So konnten einige Länder trotz stagnierender oder sinkender Grundfinanzierung ihre Drittmittel erhöhen. Umgekehrt schneiden die Länder schlecht ab, bei denen einem Anstieg der Grundmittel kein ebensolcher Anstieg der Drittmittel gegenübersteht. Diese Betrachtungsweise erlaubt eine Analyse, in welchem Umfang es den Bundesländern gelingt, auf der Basis vorhandener Grundmittel ihre Drittmittel zu halten oder zu erhöhen.

ENTWICKLUNG DER GRUNDMITTEL

Wie sich die Grundmittel entwickeln, spielt bei der Ländercheck-Analyse also eine wichtige Rolle. 20,5 Milliarden Euro Grundmittel flossen im Jahr 2010 in die Hochschulen bundesweit. Es stellt sich die Frage, wie gut der Hochschulsektor in den unterschiedlichen Bundesländern zu Beginn unseres Betrachtungszeitraums im Jahr 2000 ausgestattet war und wie sich die Grundmittel in den vergangenen zehn Jahren entwickelt haben. Eine Einordnung der Versorgung mit Grundmitteln erfolgt dabei anhand der Grundmittel pro Professor, wohl wissend, dass dabei Fragen der Infrastruktur, Beschaffenheit des Hochschulsektors oder Auslastung ausgeblendet werden.

■ Die Bundesländer lassen sich in vier große Kategorien einteilen: (1) Bundesländer, die im Jahr 2000 überdurchschnittlich viele Grundmittel pro Professor investierten, das Grundmittelvolumen bis 2010 jedoch gar nicht oder nur stark unterdurchschnittlich erhöht haben. Dazu gehören Berlin, das Saarland, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Schleswig-Holstein. (2) Bundesländer, die überdurchschnittlich oder durchschnittlich viele Grundmittel investierten und das Grundmittelvolumen weiter erhöhen konnten.

EINLEITUNG UND METHODEN DES LÄNDERCHECKS

Dazu zählen Baden-Württemberg, Bayern, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. Bei den Bundesländern, die im Jahr 2000 unterdurchschnittlich hohe Grundmittel pro Professor aufweisen, gibt es (3) Bundesländer, die ihr Grundmittelvolumen stark überdurchschnittlich erhöht haben, nämlich Hessen, Rheinland-Pfalz und Bremen, und

(4) Bundesländer, die in den vergangenen zehn Jahren ihr Volumen lediglich unterdurchschnittlich oder durchschnittlich steigern konnten. Dies sind Brandenburg, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen.

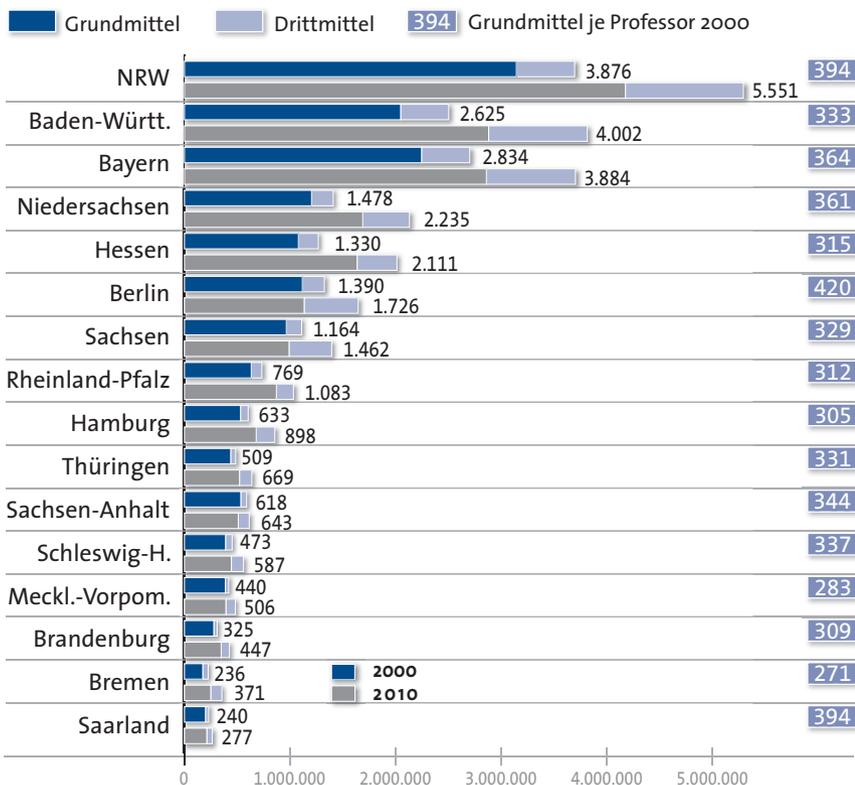
Der Drittmittelwettbewerb findet also auf Basis unterschiedlicher Grundmittelvoraussetzungen statt. In den ein-

zelnen Länderauswertungen (siehe Seite 17) wird daher beschrieben, wie sich die Drittmittel in Bundesländern mit unterschiedlichen Grundmittelvoraussetzungen entwickelt haben. So viel kann vorweggenommen werden: Eine klare Antwort auf die Frage, ob insbesondere finanziell starke Länder profitieren oder finanziell schwache gezwungenermaßen besonders kreativ beim Einwerben von Drittmitteln sind, gibt es nicht. Auf der Grundlage der Daten lassen sich jedoch einzelne Trends beschreiben (siehe Seite 24).

Anzumerken ist, dass nicht nur die Grundmittel etwas über die Finanzierung der Hochschulen durch die Bundesländer aussagen. So haben zahlreiche Länder Mechanismen entwickelt, Landesmittel wettbewerbsfähig zu vergeben. Zwei Beispiele: Das Land Berlin vergibt staatliche Drittmittel wettbewerbsfähig über die Einstein Stiftung. Die VolkswagenStiftung als privater Drittmittelgeber vergibt auch Mittel des Landes Niedersachsen. Daher wird keine vergleichende Bewertung der Finanzierungsvolumina der Länder vorgenommen, auch weil eine getrennte Auswertung nach Initial Funds und Final Funds nicht möglich ist. Zum Beispiel fließen die europäischen Fördermittel aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung und dem Europäischen Sozialfonds über die Landesministerien in die Hochschulen.

Entwicklung der Grund- und Drittmittel nach Ländern

Grund- und Drittmittel in den Jahren 2000 und 2010 in Millionen Euro, Grundmittel je Professor im Jahr 2000 in Tausend Euro



Quelle: Statistisches Bundesamt

Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft

AUFBAU UND INDIKATOREN

Der Ländercheck untersucht den Erfolg der Bundesländer im Wettbewerb um Drittmittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft (siehe Seite 6), der öffentlichen Programmförderung durch Bund, Länder, die Europäische Union und internationale Organisationen (siehe Seite 9) und der privaten Drittmittelgeber Unternehmen und Stiftungen (siehe Seite 12). Dieser Vergleich geschieht jeweils in zwei Kategorien: in einem Rating des Status Quo im Jahr 2010 und in einem Rating der Dynamik zwischen den Jahren 2000 und 2010. Dafür werden insgesamt zehn Indikatoren herangezogen, die die eingeworbenen Drittmittel ins Verhältnis zu den Grundmitteln der Hochschulen eines Bundeslandes setzen. Um das relative Gewicht der Drittmittel besser beleuchten zu können, werden die überwiegend aus dem Klinikbetrieb stammenden Verwaltungseinnahmen aus der Betrachtung ausgeschlossen und allein die Relationen von Grund- und Drittmitteln betrachtet.

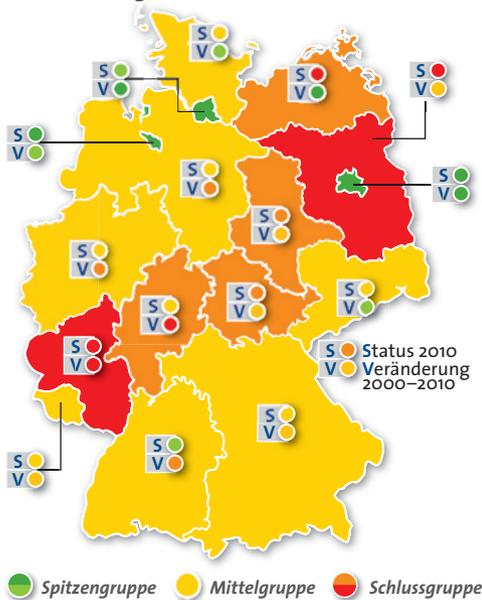
Jenseits der Bewertung im Rating beschreibt der Ländercheck die Drittmittelentwicklung ausgewählter Bundesländer detaillierter (siehe Seite 17) und beleuchtet sie vor dem Hintergrund der Entwicklung der Grundmittel. Die Datenquelle für den Länder-

check ist die Finanzstatistik des Statistischen Bundesamtes.

Die statistischen Indikatoren werden ergänzt durch Beispiele, die lupenhaft ausgewählte Gesichtspunkte des Drittmittelwettbewerbs herausheben. Diese Beispiele fließen jedoch nicht in die Bewertungen des Länderchecks ein.

DFG-FÖRDERUNG

DFG-Förderung Gesamtrating



Die Drittmittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sind die wichtigste Förderquelle für die Grundlagenforschung in Deutschland. Jeder dritte Drittmittel-Euro an deutschen Hochschulen kam im Jahr 2010 von der DFG. Dabei wächst das Volumen kontinuierlich. Die DFG förderte die Hochschulen im Jahr 2010 mit insgesamt gut zwei Milliarden Euro, 2011 waren es bereits gut 2,5 Milliarden Euro, 2013 wird die DFG rund 2,7 Milliarden Euro Fördermittel ausschütten. Sie ist damit der größte Drittmittelgeber für die Hochschulen. Die Mittel verteilen sich unterschiedlich auf die Wissenschafts-

bereiche. Im Jahr 2011 flossen rund 39 Prozent in die Lebenswissenschaften, rund 24 Prozent in die Naturwissenschaften, rund 22 Prozent in die Ingenieur- und rund 15 Prozent in die Geistes- und Sozialwissenschaften.

DIE STADTSTAATEN SIND BEI DER DFG AM ERFOLGREICHSTEN

In Status und Dynamik liegen Berlin, Bremen und Hamburg bei der Einwerbung von DFG-Mitteln in der Spitzengruppe. Der Anteil der DFG-Drittmittel im Verhältnis zu den Grundmitteln liegt zwischen 11,9 (Hamburg) und 16,8 Prozent (Bremen). Auch die Dynamik in diesen Ländern ist überdurchschnittlich: Sie können auf jährliche Veränderungsraten zwischen 9,1 und 9,6 Prozent verweisen, doppelt so hoch wie der Durchschnitt. Auch bezogen auf den Anteil der DFG-Drittmittel im Verhältnis zu den Grundmitteln liegen hier die Stadtstaaten vorne.

DFG-MITTEL IN BRANDENBURG UND RHEINLAND-PFALZ STAGNIEREN

Die Schlussgruppe bilden Rheinland-Pfalz und Brandenburg. Ihr Erfolg bei der Einwerbung von DFG-Drittmitteln stagniert auf niedrigem Niveau. Der An-

Indikatoren und Gewichtung

- 1.1 Verhältnis der DFG-Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2010 (Gewichtung: 67%)
- 1.2 Jährliche Veränderungsrate DFG-Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 bis 2010 (Gewichtung: 33%)

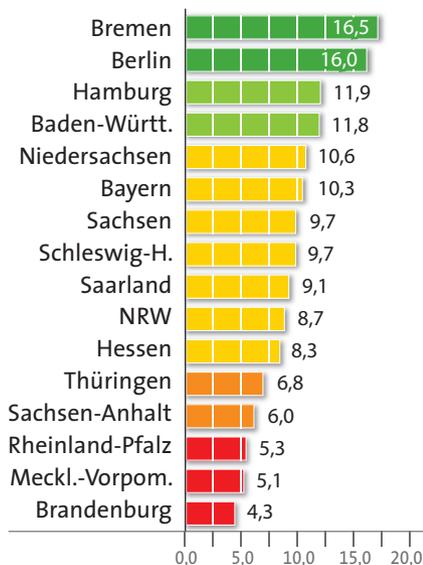
teil der DFG-Mittel im Verhältnis zu den Grundmitteln liegt bei 4,3 Prozent (Brandenburg) bzw. 5,3 Prozent (Rheinland-Pfalz) und damit weit unter dem bundesweiten Durchschnitt von 9,8 Prozent. Auch die jährlichen Veränderungsraten dieses Anteils sind mit 4,7 Prozent in Brandenburg und nur 0,3 Prozent in Rheinland-Pfalz unterdurchschnittlich.

OSTDEUTSCHE FLÄCHENLÄNDER WENIG ERFOLGREICH

In den ostdeutschen Flächenländern liegt der Anteil der DFG-Drittmittel an allen Hochschulmitteln zwischen 4,3 (Brandenburg) und 9,7 Prozent (Sachsen) und damit unter dem Durchschnitt. Allerdings weisen alle ostdeutschen Bundesländer außer Brandenburg eine überdurchschnittlich positive jährliche Veränderungsrate auf. So konnte Sachsen zum Beispiel den Anteil jährlich um 8,5 und Mecklenburg-Vorpommern sogar um 8,3 Prozent steigern.

DFG-Mittel 2010

Bei der DFG eingeworbene Drittmittel in Prozent der Grundmittel, 2010



Quelle: Statistisches Bundesamt

Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft

WESTDEUTSCHE FLÄCHEN- LÄNDER ERFOLGREICH, ABER OHNE HOHE DYNAMIK

Ein ähnlich durchschnittliches Bild zeigt sich in den westdeutschen Flächenländern. Absolut gesehen landen zwei Drittel aller DFG-Mittel in den Hochschulen der vier großen Flächenländer. Bayern, Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen liegen mit ihren Anteilen von 8,7 Prozent (NRW) bis 11,8 Prozent (Baden-Württemberg) knapp unter

bzw. knapp über dem Durchschnitt. Allerdings gelingt es diesen Bundesländern nicht, diese Anteile weiter überdurchschnittlich zu steigern. In Bayern und Baden-Württemberg lässt sich eine durchschnittliche, in Niedersachsen und NRW nur eine unterdurchschnittliche Veränderungsrate feststellen.

■ Insgesamt zeigt sich, dass sowohl Bundesländer mit stagnierenden Grundmitteln (Berlin) als auch Bundesländer mit niedrigen Grundmitteln im Jahr 2000 und steigendem Grundmittelvolumen (Hamburg, Bremen) erfolgreich darin waren, Drittmittel von der DFG einzuwerben. Gleichzeitig konnten Bundesländer wie Rheinland-Pfalz und Hessen, die in den vergangenen Jahren ihre Grundmittel überdurchschnittlich gesteigert haben, im DFG-Drittmittelwettbewerb nicht aufholen.

LUPE

ERFOLGE DER BUNDESLÄNDER IN DER ZWEITEN RUNDE DER EXZELLENZINITIATIVE

Die Exzellenzinitiative hat in den vergangenen Jahren Bewegung in die Hochschullandschaft gebracht. Forschungsschwerpunkte wurden geschärft, neue Netzwerke sind entstanden und Kooperationen über institutionelle Grenzen hinweg gewannen an Bedeutung.

Durch die Exzellenzinitiative flossen jedoch auch hohe Summen zusätzlicher Drittmittel an die Universitäten. In der zweiten Runde der Exzellenzinitiative erhielten die Universitäten insgesamt gut 2,4 Milliarden Euro. Eine häufige Kritik lautet, dass diese Mittel regional sehr ungleich verteilt sind und vor allem bereits forschungsstarke Standorte von dieser Förderung profitieren.

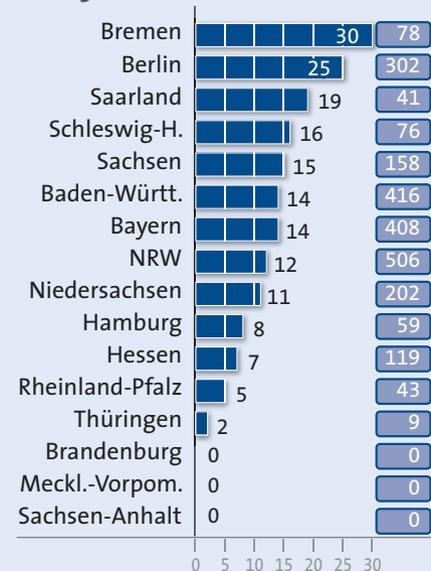
Es zeigt sich: Ein Drittel aller Fördermittel der Exzellenzinitiative landet in Bayern und Baden-Württemberg. Ein weiteres Fünftel kann NRW für sich reklamieren.

Alle ostdeutschen Bundesländer, ohne Berlin, erhalten lediglich knapp sieben Prozent der Gesamtfördersumme.

Gemessen an den Grundmitteln des jeweiligen Bundeslandes zeigt sich jedoch ein anderes Bild: Im Verhältnis zu seinen Grundmitteln hatte Bremen in der zweiten Runde die Nase vorn. Ein Anteil von 30 Prozent, gemessen an den Grundmitteln, fließt nach Bremen, gefolgt von Berlin mit 25 Prozent und dem Saarland mit 19 Prozent. Sachsen, Schleswig-Holstein und die westdeutschen Flächenländer erreichen Anteile, gemessen an ihren Grundmitteln, zwischen elf Prozent und 16 Prozent. Hamburg, Hessen, Rheinland-Pfalz und Thüringen bleiben unter zehn Prozent. Brandenburg, Meckl.-Vorpom. und Sachsen-Anhalt erhalten gar keine Mittel.

Exzellenzinitiative, zweite Runde

Bewilligungssummen in Mio. Euro und in Prozent, gemessen an den Landesgrundmitteln 2010

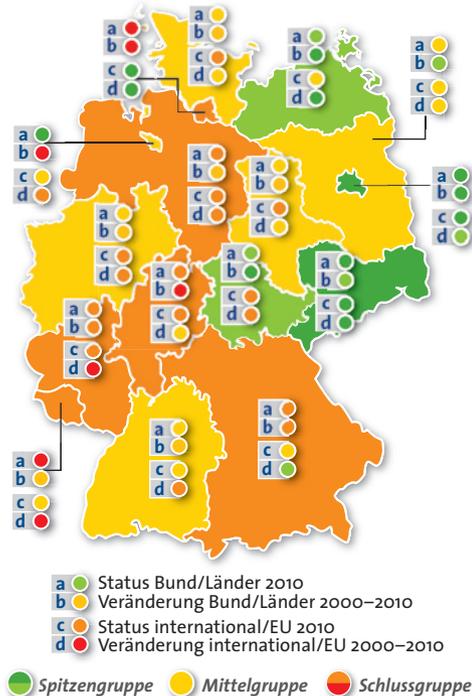


Quelle: DFG

Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft

ÖFFENTLICHE PROGRAMMFÖRDERUNG

Öffentliche Programmförderung Gesamtrating



Die im Ländercheck analysierte öffentliche Programmförderung umfasst Drittmittel aus öffentlicher Projektförderung national und international. Die nationale Förderung umfasst Gelder von Bund, den Ländern, den Gemeinden und der Bundesagentur für Arbeit (im Weiteren Bund und Länder, da diese den überwiegenden Teil der Mittel bereitstellen). Die internationale Programmförderung erfolgt durch Drittmittel der Europäischen Union (EU) und weiterer internationaler Organisationen.

In Abgrenzung zur Förderung durch die DFG wird die öffentliche Programmförderung überwiegend im Rahmen von themenorientierten Ausschreibungen vergeben und ist in der Regel nicht auf Vorhaben in der Grundlagenforschung fokussiert. Darüber hinaus erfordert die Förderung durch Bund und Länder nicht selten eine Zusammenarbeit mit Unternehmen oder weiteren Forschungspartnern. Ein Beispiel hierfür ist die Clusterförderung durch Bund und Länder. Auch die Drittmittel der Europäischen Union sind eher anwendungsbezogen und themenorientiert. Eine Ausnahme bildet der Europäische Forschungsrat (European Research Council), der seit 2007 Grundlagenforschung fördert.

ÖFFENTLICHE PROGRAMMFÖRDERUNG IMMER WICHTIGER

27 Prozent aller Drittmittel an deutschen Hochschulen im Jahr 2010 und damit gut 1,6 Milliarden Euro sind auf die öffentliche Programmförderung in Deutschland zurückzuführen. Innerhalb dieser nationalen Programmförderung kommen allein 80 Prozent vom Bund und nur knapp zehn Prozent von den Ländern. Die Gemeinden und die Bundesagentur spielen mit jeweils weniger als einem Prozent kaum eine Rol-

Indikatoren und Gewichtung der Kategorie »öffentliche Programmförderung«

1. Drittmittel von Bund und Ländern (67%*)
- 1.3 Verhältnis Bund-Länder-Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2010
- 1.4 Jährliche Veränderungsrate Bund-Länder-Mittel zu Grundmitteln 2000 bis 2010
2. Drittmittel von EU und internationalen Organisationen (33%*)
- 1.5 Verhältnis EU-/internationale Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2010
- 1.6 Jährliche Veränderungsrate EU-/internationale Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 bis 2010

* Die Gewichtung orientiert sich an dem Anteil dieses Drittmittelgebers an dem Gesamtvolumen der Kategorie »öffentliche Programmförderung«.

le. Weitere zehn Prozent aller Drittmittel, 609 Millionen Euro, kommen von der EU und internationalen Organisationen. In absoluten Zahlen hat sich die Förderung durch Bund und Länder in den vergangenen zehn Jahren verdoppelt, die Förderung der EU sogar verdreifacht.

Damit ist auch die Relevanz der öffentlichen Programmförderung für die Hochschulfinanzierung insgesamt gewachsen. Der Anteil der Förderung durch Bund und Länder ist von 3,9 Prozent (2000) auf 6,1 Prozent (2010) der gesamten Hochschulfinanzierung gestiegen, die Drittmittel der EU machten 2010 2,3 Prozent der Hochschulfi-

ÖFFENTLICHE PROGRAMMFÖRDERUNG

finanzierung aus. Im Jahr 2000 lag der Anteil der EU-Drittmittel noch bei einem Prozent. Die Bundesländer sind im Wettbewerb um öffentliche Programmförderung allerdings sehr unterschiedlich erfolgreich.

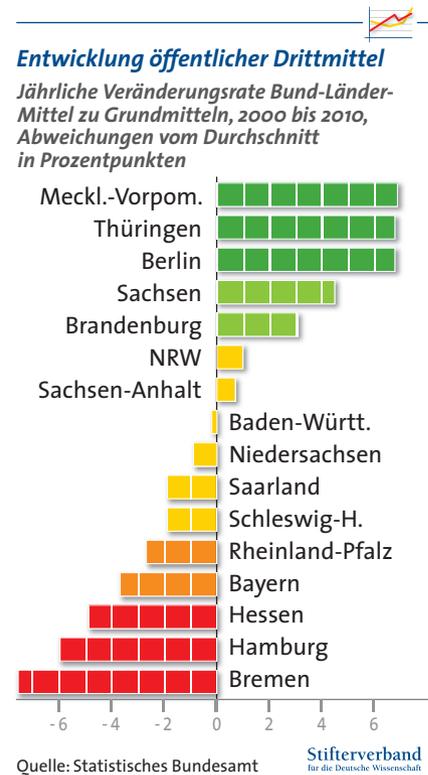
BERLIN UND SACHSEN SIND SPITZENREITER

Berlin und Sachsen sind beim Einwerben von nationalen sowie internationalen Fördergeldern sehr erfolgreich. In diesen Ländern kommt ein Anteil von 13,9 Prozent (Berlin) und 14,9 Prozent (Sachsen) im Verhältnis zu den Grundmitteln aus der Programmförderung von Bund und Ländern, bei jährlichen Veränderungsraten von gut zehn (Sachsen) und gut zwölf Prozent (Berlin). Die durchschnittliche Veränderung liegt bei 5,7 Prozent. Die Bundesförderung, nicht die Förderung der Länder trägt in erster Linie zu diesem Anstieg bei. Aber auch in der internationalen Programmförderung überzeugen diese beiden Länder. Sie erzielen einen europäischen Anteil von 5,4 Prozent (Berlin) und 7,1 Prozent (Sachsen) und Veränderungsraten von 14 (Berlin) bzw. 23 Prozent (Sachsen).

DER OSTEN ERFOLGREICHER ALS DER WESTEN

Alle ostdeutschen Bundesländer weisen in der öffentlichen Programmförderung überdurchschnittliche jährliche Veränderungsrate seit dem Jahr 2000 auf und liegen auch mit ihren Anteilen an Drittmitteln aus der öffentlichen Programmförderung über dem Durchschnitt. Während die ostdeutschen Bundesländer damit im Ergebnis in der Mittel- oder Spitzengruppe landen, zeigen sich deutliche Schwächen der westdeutschen Bundesländer im Drittmittelwettbewerb um öffentliche Fördergelder. Bayern, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und das Saarland erzielen nur durchschnittliche Erfolge. Die Anteile und die Veränderungsrate sind unterdurchschnittlich. In die Spitzengruppe schafft es keines der westdeutschen Bundesländer.

Dieser Drittmittelerfolg der ostdeutschen Bundesländer in der öffentlichen Programmförderung kann zum Teil damit erklärt werden, dass der Bund im Betrachtungszeitraum gezielt Förderprogramme für diese Region ausgeschrieben hat. Zwischen den Jahren 2000 und 2010 flossen in unterschiedlichen Förderlinien unter dem Dach »Unternehmen Region« knapp 1,3 Milliarden Euro in eine spezielle



Förderung der ostdeutschen Bundesländer. Davon landete ein großer Anteil in den Hochschulen.

HAMBURG SPITZENREITER BEI INTERNATIONALEN DRITTMITTELN, SCHLUSSLICHT BEI NATIONALER FÖRDERUNG

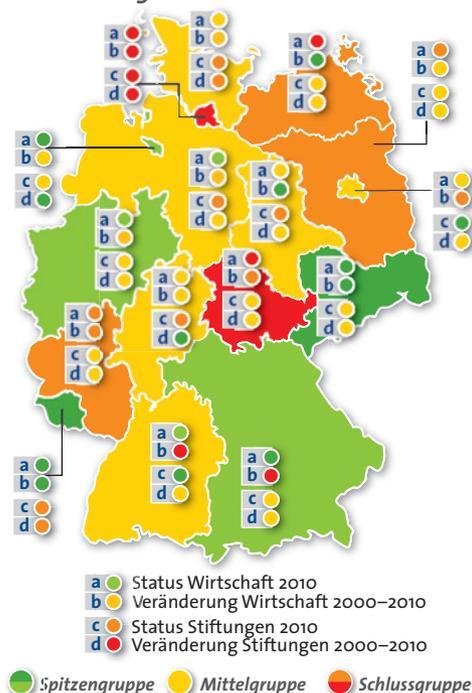
Auffällige Erfolgsunterschiede zeigen sich in Hamburg. Mit einem Anteil von 7,1 Prozent EU-Drittmitteln im Verhältnis zu den Grundmitteln belegt Ham-

burg im Jahr 2010 einen Spitzenplatz. Auch jährliche Wachstumsraten von 21 Prozent unterstreichen den Erfolg im europäischen Drittmittelwettbewerb. In der nationalen Programmförderung belegt der Stadtstaat hingegen einen hinteren Platz. Lediglich 4,8 Prozent, bezogen auf die Grundmittel, kommen aus der nationalen Programmförderung. Negative Veränderungsdaten seit dem Jahr 2000 ergänzen dieses Ergebnis. Insgesamt landet der Stadtstaat damit in der Schlussgruppe der öffentlichen Programmförderung.

■ Thüringen ist das einzige Bundesland, das ähnlich große Erfolgsunterschiede in der öffentlichen Programmförderung zeigt. Ein Anteil von zehn Prozent, gemessen an den Grundmitteln, kommt in Thüringen von Bund und Ländern; mit jährlichen Veränderungsdaten von über zwölf Prozent nimmt dieser Anteil deutlich zu. Im Gegensatz dazu sind europäische Fördermittel mit einem Anteil von nur 1,3 Prozent und kleinen Veränderungsdaten nicht relevant. Damit landet Thüringen in der Kategorie öffentliche Programmförderung in der Mittelgruppe.

PRIVATE DRITTMITTEL

Private Drittmittel Gesamtrating



Drittmittel von Unternehmen und Stiftungen sind die dritte Kategorie, in der die Entwicklungen der Drittmittelaufnahmen in den Bundesländern verglichen werden. Sie sollen hier als private Drittmittel bezeichnet werden. Dabei ist anzumerken, dass nicht alle Mittel von Stiftungen zwangsläufig private Mittel sind. In einigen Bundesländern werden staatliche Mittel über Stiftungen in einem wettbewerblichen Verfahren an die Hochschulen verteilt. Beispiele sind die Landesstiftung Baden-Württemberg, die Einstein Stiftung

Berlin oder die VolkswagenStiftung in Niedersachsen.

Im Jahr 2010 konnten die Hochschulen 1,2 Milliarden Euro Drittmittel von Unternehmen einwerben. Sie hatten damit einen Anteil von 21 Prozent an allen Drittmitteln. Zehn Jahre zuvor lag der Anteil noch bei 28 Prozent. Das zeigt, dass der Anteil der Drittmittel, die aus der Wirtschaft stammen, weniger stark steigt als der Anteil aller anderen Drittmittelquellen. Die Formen der Kooperation zwischen Unternehmen und Hochschulen, in denen diese Drittmittel fließen, verändern sich. Neben der Auftragsforschung gewinnen strategische Partnerschaften, die sich auch auf Fragen der Grundlagenforschung konzentrieren, an Bedeutung. Gleichwohl kann davon ausgegangen werden, dass der größere Anteil der Drittmittel von Unternehmen in stärker anwendungsbezogene Forschung und Entwicklung fließt.

In einer Befragung der Hochschulleitungen im Jahr 2011 haben über 90 Prozent der technischen Universitäten und Fachhochschulen angegeben, dass die Kooperation mit Unternehmen in der Region gut bzw. besonders gut gelingt. Dies würde einen Vorteil für solche Hochschulen implizieren, die in wirtschafts- und forschungsstarken Regionen liegen. Im Rahmen von strategischen Partnerschaften

Indikatoren und Gewichtung der Kategorie »Private Wissenschaftsförderer«

1. Drittmittel der Wirtschaft (75%*)
- 1.7 Verhältnis Drittmittel der Wirtschaft zu Grundmitteln in Prozent, 2010
- 1.8 Jährliche Veränderungsrate Drittmittel der Wirtschaft zu Grundmitteln in Prozent, 2000 bis 2010
2. Drittmittel von Stiftungen (25%*)
- 1.9 Verhältnis Stiftungsmittel zu Grundmitteln in Prozent, 2010
- 1.10 Jährliche Veränderungsrate Stiftungsmittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 bis 2010

* Die Gewichtung orientiert sich an dem Anteil dieses Drittmittelgebers an dem Gesamtvolumen der Kategorie »private Drittmittel«.

suchen Unternehmen jedoch bundesweit und international nach ausgewiesenen Partnern. Es ist dennoch eine interessante Frage, ob vor allem starke Wirtschaftsregionen hohe Anteile privater Drittmittel aufweisen.

Die Drittmittel von Stiftungen bilden den kleinsten Anteil am Drittmittelmix der Hochschulen. Sie beteiligten sich an der Drittmittelfinanzierung von Hochschulen im Jahr 2010 mit 422 Millionen Euro. Die Summe der Stiftungsdrittmittel hat sich mehr als verdoppelt, der Anteil ist jedoch lediglich von sechs auf sieben Prozent angestiegen. Auch hinsichtlich des Anteils an der gesamten Hochschulfinanzierung stehen Stiftungen lediglich für 1,6 Prozent aller Mittel.

Über die Kooperationen von Stiftungen und Hochschulen lässt sich nur schwer eine Aussage treffen, da Zweck, Form und regionale Relevanz der Drittmittelbeziehungen dieser Kooperationen wenig beleuchtet sind. Einzelne große Stiftungen, wie zum Beispiel die VolkswagenStiftung, konzentrieren sich auf die Förderung von Grundlagenforschung. Andere fördern Stiftungsprofessuren oder Strukturentwicklung. Ein Blick in die Stiftungszwecke in Deutschland zeigt jedoch, dass unabhängig von Form, Volumen und konkretem Inhalt Bildung und Wissenschaft wichtige Stiftungszwecke sind (siehe Lupe Seite 15).

SAARLAND UND SACHSEN BEI UNTERNEHMENSDRITTMITTELN VORNE

Setzt man die Unternehmensdrittmittel in das Verhältnis zu der Grundfinanzierung, so machen die Mittel von Unternehmen im Saarland 7,6 Prozent an den Grundmitteln aus, in Sachsen 7,5 Prozent. Aufgrund überdurchschnittlicher Veränderungsraten konnten beide Bundesländer diesen Anteil mehr als verdoppeln und belegten im Jahr 2010 bei beiden Indikatoren den Spitzenplatz. Gleichzeitig fällt auf, dass das Volumen der Grundmittel im Saar-

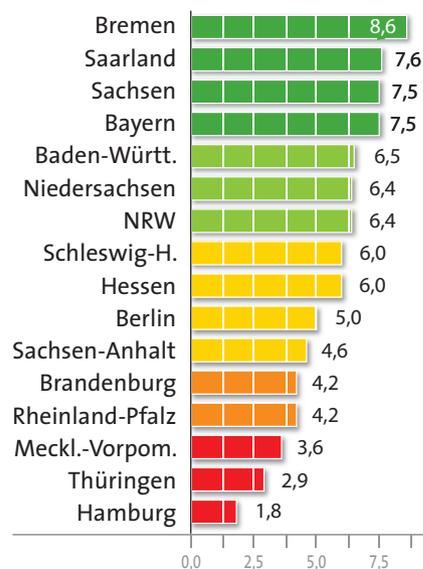
land und in Sachsen im selben Zeitraum stagniert. Die Strategie der Hochschulen ist es möglicherweise, die stagnierenden Grundmittel mit dieser Steigerung der Unternehmensdrittmittel zu kompensieren.

UNTERNEHMENSDRITTMITTEL GEWINNEN IM OSTEN AN BEDEUTUNG

Im privaten Drittmittelwettbewerb zeigt sich, dass die ostdeutschen Bundesländer außer Sachsen insgesamt unterdurchschnittlich erfolgreich sind. Sie landen in der Schluss- oder in der Mittelgruppe. Zwar ist die Höhe des Anteils gemessen an den Grundmitteln in allen ostdeutschen Bundesländern leicht unter dem Durchschnitt, jedoch zeigt sich ein positiver Trend. Drittmittel von Unternehmen gewinnen dort an Bedeutung. Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt steigerten den Anteil der Unternehmensdrittmittel gemessen an den Grundmitteln überdurchschnittlich. Berlin und Thüringen zeigen einen gegenläufigen Trend innerhalb der ostdeutschen Bundesländer: Hier gelang es den Hochschulen in den vergangenen zehn Jahren nicht, den Anteil der Unternehmensdrittmittel stark zu steigern.

Drittmittel der Wirtschaft

Drittmittel der Wirtschaft zu Grundmitteln in Prozent, 2010



Quelle: Statistisches Bundesamt

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

BADEN-WÜRTTEMBERG UND BAYERN VERLIEREN SPITZENPLÄTZE

Auch Bayern und Baden-Württemberg gelang es nicht, den Anteil der Unternehmensdrittmittel gemessen an den Grundmitteln in den vergangenen zehn Jahren stark zu steigern – Bayern weist eine sehr niedrige, Baden-Württemberg eine negative Veränderungsrate auf. Sie mussten daher ihre Spitzenplätze aus dem Jahr 2000 räumen. Allerdings fließt immer noch gut ein Drittel aller Unternehmensdrittmittel bundesweit

PRIVATE DRITTMITTEL

in die beiden süddeutschen Flächenländer.

WIRTSCHAFTSKRAFT UND HOCHSCHULPROFIL WICHTIG FÜR ERFOLG

Ein direkter Zusammenhang zwischen der Wirtschaftskraft des Bundeslandes und dem Erfolg bei der Einwerbung von Unternehmensdrittmitteln lässt sich nicht feststellen. Es gibt dennoch einige Parallelen. Zieht man die Wirtschafts-

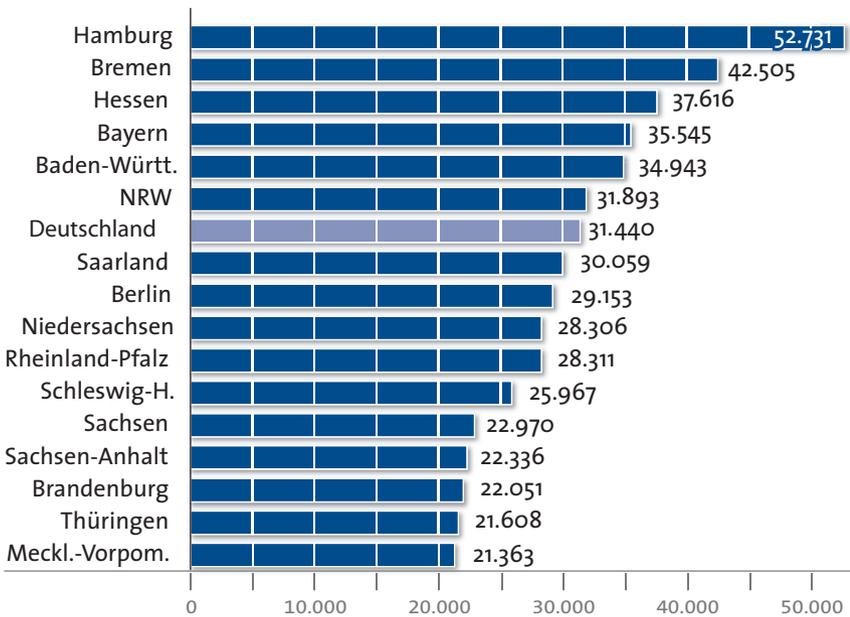
kraft – gemessen am BIP pro Einwohner – heran, so zeigt sich, dass von den Bundesländern, die 2010 auf einen hohen Anteil von Unternehmensdrittmitteln verweisen konnten (Bremen, Saarland, Sachsen, Bayern, Baden-Württemberg und Niedersachsen) drei eine überdurchschnittliche Wirtschaftskraft aufweisen. Die Bundesländer mit einem kleinen Anteil von Unternehmensdrittmitteln finden sich alle bis auf Hamburg bei dem Vergleich der Wirtschaftskraft im unteren Drittel der Bundesländer

wieder. Sachsen ist das erfolgreichste ostdeutsche Bundesland und auch hinsichtlich seiner Wirtschaftskraft auf Platz eins dieser Vergleichsgruppe.

Ein weiterer Einflussfaktor für den Erfolg bei Unternehmensdrittmitteln könnte das Forschungsprofil eines Bundeslandes sein. So zeigen sich hohe Anteile an Unternehmensdrittmitteln in einzelnen Bundesländern mit einer Forschungsstärke in solchen Disziplinen, die leicht anschlussfähig an potentielle Interessen von Unternehmen sind. Ein Beispiel: Das Saarland mit einem hohen Anteil an Unternehmensdrittmitteln zeigt eine besondere Forschungsstärke – gemessen an den Anteilen der DFG-Mittel, die für diese Fächer bewilligt wurden – in der Informatik, System- und Elektrotechnik sowie in der Medizin.

Wirtschaftskraft der Länder

Bruttoinlandsprodukt in jeweiligen Preisen je Einwohner 2011, in Euro



Quelle: Statistisches Bundesamt

Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft

temberg mit einem Anteil von 3,2 Prozent. In diesen beiden Ländern führen die dort ansässigen Stiftungen zu über 30 Prozent die Stiftungszwecke Bildung und Wissenschaft. Eine vergleichbar hohe Priorität dieser Stiftungszwecke zeigt sich nur noch in Hessen und Ham-

burg (siehe Seite unten). Darüber hinaus existiert in Baden-Württemberg mit der Landesstiftung Baden-Württemberg, die staatliche Fördermittel verteilt, ein eigenes Förderinstrument, das zu diesem hohen Anteil an Stiftungsdrittmitteln beigetragen haben könnte.

■ Auffällig sind die hohen positiven Veränderungsraten in Bremen (38 Prozent pro Jahr) und Hessen (18,9 Prozent pro Jahr). Allerdings bleiben beide Bundesländer trotz dieser hohen Steigerungsraten auch 2010 deutlich unter dem bundesweiten Durchschnitt.

LUPE

STIFTUNGSZWECKE IN DEN BUNDESLÄNDERN

Wissenschaft und Forschung sowie Bildung und Erziehung sind bundesweit wichtige Stiftungszwecke. Leider gibt es keine Statistik zu der Frage, wie viele Fördermittel Stiftungen insgesamt in Bildung und Wissenschaft investieren. Aber die Nennung von Wissenschaft und Forschung sowie Bildung und Erziehung als Stiftungszweck ist erfasst.

So lassen sich bei der Häufigkeit der Nennung dieser Stiftungszwecke in den Bundesländern Unterschiede feststellen. In Berlin widmen sich 33 Prozent der Stiftungen den Zwecken Bildung und Erziehung sowie Wissenschaft und Forschung, gefolgt von Baden-Württemberg, Hessen und Hamburg. Daraus muss keine finanziell höhere Förderung für Hochschulen resultieren, aber die kritische Masse potentiell interessierter Stiftungen ist höher.

Die Ergebnisse spiegeln das Potenzial des Stiftungssektors dieser Bundesländer zumindest zum Teil wider. Insbesondere in Baden-Württemberg und Berlin sind die Hochschulen im Wettbewerb um Stiftungsdrittmittel im Jahr 2010 erfolgreicher als in den restlichen Bundesländern.

Bundesweit konkurrieren die beiden Stiftungszwecke Bildung und Erziehung sowie Wissenschaft und Forschung vor allem mit der Förderung sozialer Zwecke. Diesem Stiftungszweck widmet sich in allen Bundesländern der weitaus größte Anteil der dort ansässigen Stiftungen.

Stiftungszwecke nach Bundesländern

Anteil der Stiftungen, die Wissenschaft/ Bildung fördern, in Prozent (gewichtet), 2011



Quelle: Bundesverband Deutscher Stiftungen, Stand: März 2011

Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft

PRIVATE DRITTMITTEL

OSTDEUTSCHE LÄNDER BEI STIFTUNGSDRITTMITTELN SCHLUSSLICHT

Bei Stiftungsdrittmitteln können die ostdeutschen Bundesländer wenig punkten – nur Berlin ist mit einem Anteil von 4,9 Prozent, gemessen an den Grundmitteln, und einer überdurchschnittlichen Wachstumsdynamik erfolgreich. Dieser schwache Erfolg der ostdeutschen Bundesländer im Stiftungssektor könnte mit einer noch weniger stark entwickelten Stiftungslandschaft in dieser Region erklärt werden. Das Potential von Drittmittelgebern aus dem gemeinnützigen Sektor ist hier schlichtweg geringer.

HAMBURG: SCHLUSSLICHT BEI PRIVATEN DRITTMITTELN

Im Wettbewerb um private Drittmittel ist Hamburg bei allen vier Indikatoren das Schlusslicht. Ein Anteil von 1,8 Prozent, gemessen an den Grundmitteln, kommt von Unternehmen, 0,4 Prozent kommen von Stiftungen. In beiden Bereichen zeigt sich außerdem eine negative Veränderungsrate.

LÄNDERAUSWERTUNGEN

In den folgenden Länderauswertungen werden unterschiedliche Drittmittelstrategien der Bundesländer beschrieben, wie sie sich aus den Entwicklungen der Drittmittel im Verhältnis zu den Grundmitteln ablesen lassen. Die Entwicklung der Grundmittel dient als Hintergrund, um den Drittmittelerfolg in einem Bundesland einordnen zu können.

■ Dabei sollen auch die beiden anfangs formulierten Thesen noch einmal

aufgegriffen werden: Werden mit Drittmitteln vor allem die Hochschulen gefördert, die bereits viele Ressourcen und hohe Reputation besitzen? Profitieren also von dem Drittmittelwettbewerb die finanziell starken Länder und Hochschulen? Oder trifft die gegenteilige These zu, nach der sinkende Grundmittel die Hochschulen besonders kreativ in der Erschließung von zusätzlichen Drittmitteln werden lassen. Sind also Hoch-

schulen in den Ländern, die die Grundmittelfinanzierung in den vergangenen Jahren gekürzt haben, durch den starken finanziellen Druck besonders erfolgreich im Wettbewerb um Drittmittel?

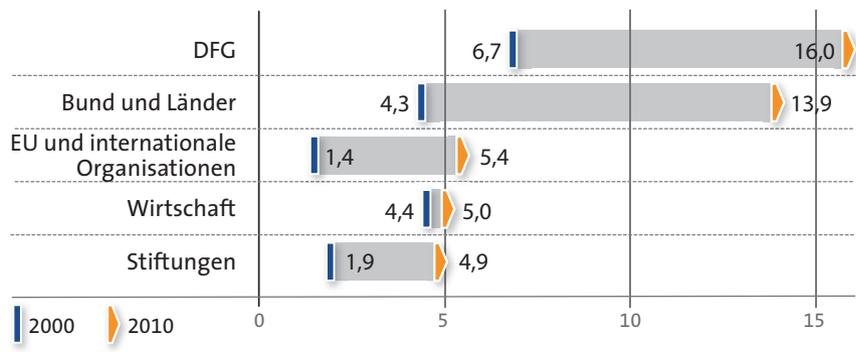
LÄNDERAUSWERTUNG BERLIN

Misst man die Ausstattung der Hochschulen an den Grundmitteln pro Professor, so lag Berlin im Jahr 2000 auf dem ersten Platz im Bundesländervergleich. Die Hochschulen verfügten über 419.000 Euro Grundmittel pro Professor. Allerdings wuchs das Grundmittelvolumen in den folgenden zehn Jahren lediglich um drei Prozent. Inflationsbereinigt ist dies eine Mittelkürzung.

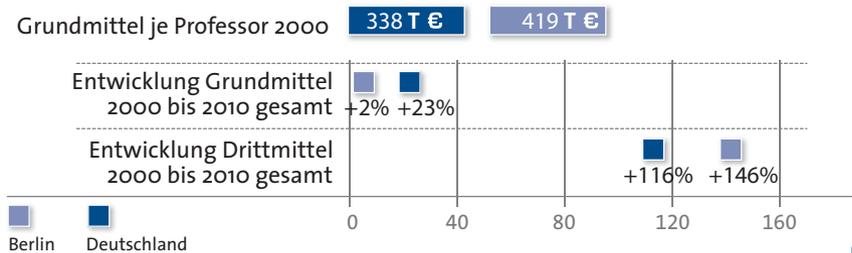
■ Trotz dieser Entwicklung der Grundmittel liegt Berlin beim Drittmittelerfolg in der Spitzengruppe des Länderchecks. Es gelingt den Hochschulen des Stadtstaats, trotz sinkender Grundmittel einen überproportional hohen Erfolg bei der Einwerbung von Drittmitteln zu erzielen. Berlin konnte sein gesamtes Drittmittelvolumen um 146 Pro-

Berlin

Verhältnis Drittmittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 und 2010



Finanzielle Grunddaten Berlin und Deutschland im Vergleich



Quelle: Statistisches Bundesamt

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

LÄNDERAUSWERTUNGEN

zent erhöhen. Der Drittmittelanteil an der Gesamtfinanzierung stieg von knapp 16 Prozent im Jahr 2000 auf 31 Prozent im Jahr 2010. Die Berliner Hochschulen finanzieren Forschung und Lehre damit zu fast einem Drittel aus externen Finanzierungsquellen.

■ Berlin setzt in diesem Wettbewerb auf staatliche Drittmittelquellen. Gemessen an den Grundmitteln kann der Stadtstaat auf einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Drittmitteln von der DFG und aus der öffentlichen Programmförderung im Jahr 2010 wie auch auf eine positive Veränderungsrate seit dem Jahr 2000 verweisen. Knapp 18 Prozent der gesamten Hochschulmittel kommen vom Bund, entweder als Drittmittel der DFG oder der öffentlichen Programmförderung durch den Bund.

■ Im Einzelnen: Berlin konnte den Anteil der DFG-Drittmittel von 6,7 auf 16 Prozent mehr als verdoppeln. Die Förderung durch Bund und Länder konnte das Land verdreifachen, von 4,3 auf 13,9 Prozent. Von dieser öffentlichen Programmförderung kommen 73 Prozent vom Bund und 13 Prozent vom Land. Und schließlich konnten die Berliner Hochschulen auch den Anteil der EU-Drittmittel mehr als verdreifachen, von 1,4 auf 5,4 Prozent.

■ Im Vergleich dazu fällt der Erfolg Berlins bei privaten Drittmittelgebern etwas zurück. Der Anteil von Unternehmensdrittmitteln stieg zwischen den Jahren 2000 und 2010 nur leicht von 4,4 auf fünf Prozent und liegt damit immer noch unter dem bundesweiten Anteil von 6,1 Prozent. Zumindest bei Stif-

tungen gelang es den Berliner Hochschulen, ihren Drittmittelanteil auf 4,9 Prozent etwa zu verdoppeln. Er liegt damit über dem bundesweiten Durchschnitt. Die Neugründung der Einstein Stiftung als Förderinstrument des Landes Berlin dürfte sich in dem Ergebnis noch nicht niederschlagen, da sie erst 2009 ihre Arbeit aufgenommen hat.

■ Den Berliner Hochschulen gelingt es, trotz sinkender Grundmittel überdurchschnittliche Erfolge im Drittmittelwettbewerb zu erzielen. Dafür ist vor allem die Steigerung des Drittmittelanteils bei der DFG, der öffentlichen Programmförderung und bei Stiftungen verantwortlich. Das Land Berlin landet mit dieser Bilanz in der Spitzengruppe des Länderchecks.

LÄNDERAUSWERTUNG SACHSEN

Auch in Sachsen ist das Grundmittelvolumen nicht gewachsen, lediglich um drei Prozent nahm es zwischen den Jahren 2000 und 2010 zu. Allerdings lag Sachsen, anders als Berlin, im Jahr 2000 bei der Grundausrüstung pro Professor lediglich auf Platz zehn im Ländervergleich. 329.000 Euro pro Professor erhielten die Hochschulen.

■ Trotz dieser Entwicklung der

Grundmittel liegt Sachsen beim Drittmittelerfolg ebenfalls in der Spitzengruppe des Länderchecks. Es gelingt den Hochschulen in diesen Bundesländern, trotz sinkender Grundmittel einen überproportional hohen Erfolg bei der Einwerbung von Drittmitteln zu erzielen. Das Land konnte sein Drittmittelvolumen um 178 Prozent erhöhen. Der Drittmittelanteil an der Gesamtfinanzierung stieg von gut 13 Prozent im Jahr 2000 auf 29 Prozent im Jahr 2010.

■ In Sachsen beruht der Erfolg auf einer breit angelegten Drittmittelstrategie. Es gelingt den Hochschulen, die Anteile aller Drittmittelquellen gemessen an den Grundmitteln überdurchschnittlich zu erhöhen. Besonders auffällig ist die Ver siebenfachung des EU-Drittmittelanteils der sächsischen Hochschulen. Lag der Drittmittelanteil im Jahr 2000 mit 0,9 Prozent leicht unter dem bundesweiten Durchschnitt, konnte Sachsen diesen Anteil jährlich um 23 Prozent steigern

und bis 2010 auf einen Anteil von 7,1 Prozent erhöhen. Der bundesweite Durchschnitt lag 2010 bei drei Prozent.

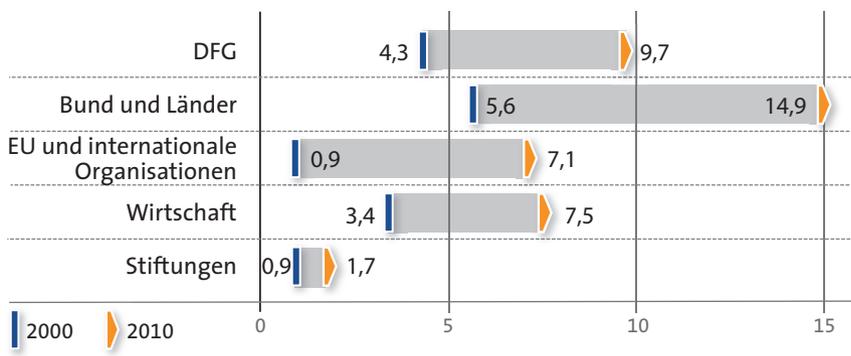
■ Aber auch die Entwicklung der anderen Drittmittelquellen sticht positiv hervor. So konnten die Hochschulen ihren Drittmittelanteil aus der öffentlichen Programmförderung von 5,6 auf 14,9 Prozent fast verdreifachen. Der DFG-Drittmittelanteil konnte von 4,3 Prozent (2000) auf 9,7 Prozent (2010) mehr als verdoppelt werden und nähert sich nun dem bundesweiten Durchschnitt an.

■ Auch bei den privaten Drittmitteln zeigen sich positive Veränderungsdaten. Die Stiftungsdrittmittel stiegen leicht unterdurchschnittlich auf 1,7 Prozent im Jahr 2010. Die Unternehmensdrittmittel stiegen jedoch sehr stark überdurchschnittlich von 3,4 Prozent auf 7,5 Prozent im Jahr 2010. Lag Sachsens Anteil an Unternehmensdrittmitteln im Jahr 2000 noch unter dem bundesweiten Durchschnitt, so ließ es diesen 2010 hinter sich.

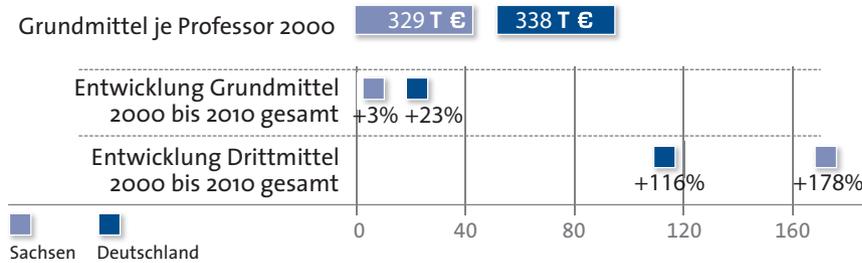
■ Dieser große Erfolg bei Unternehmensdrittmitteln kann möglicherweise auch mit dem Fächerprofil erklärt werden. Einen Hinweis zu möglichen Forschungsstärken eines Bundeslandes gibt die Fächeraufteilung der DFG-Förderung in den Jahren 2008 bis 2010. Dort zeigen sich in Sachsen deutliche For-

Sachsen

Verhältnis Drittmittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 und 2010



Finanzielle Grunddaten Sachsen und Deutschland im Vergleich



Quelle: Statistisches Bundesamt

Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft

schungsstärken im Maschinenbau (28 Prozent), in der Medizin (17 Prozent) und in der Biologie (elf Prozent). Eine Forschungsstärke in diesen Disziplinen ist im Grundsatz eher anschlussfähig an die Interessen von Unternehmen als zum Beispiel ein geisteswissenschaftlicher Schwerpunkt.

■ Den Hochschulen in Sachsen gelingt es, trotz sinkender Grundmittel überdurchschnittliche Erfolge im Drittmittelwettbewerb zu erzielen. Sie ha-

ben entsprechende Strategien entwickelt und konnten aus allen Quellen erfolgreich Drittmittel einwerben. Vor allem die Steigerung der EU-Drittmittel und die erfolgreiche Aufholjagd bei Unternehmensdrittmitteln sind hervorzuheben. Sachsen landet damit in der Spitzengruppe.

LÄNDERAUSWERTUNGEN

LÄNDERAUSWERTUNG SAARLAND

Im Jahr 2000 waren die Hochschulen im Saarland im Vergleich gut ausgestattet. 393.000 Euro Grundmittel erhielten die Hochschulen pro Professor und lagen damit im Bundesländervergleich auf Platz zwei und deutlich über dem bundesweiten Durchschnitt von 337.000 Euro pro Professor. Lediglich Berlin wies höhere Grundmittel pro Professor auf. Bis zum Jahr 2010 erhöhte sich das Gesamtvolumen der Grundmittel an den saarländischen Hochschulen jedoch nur um sechs Prozent – der bundesweite Wachstumsdurchschnitt lag bei 23 Prozent. Trotz dieser Stagnation der Grundmittel konnten die Hochschulen im Saarland ihr Drittmittelvolumen um 74 Prozent steigern – allerdings deutlich weniger stark als Berlin und Sachsen. Der Anteil der Drittmittel an der Gesamtfinanzierung stieg von 13 auf 20 Prozent.

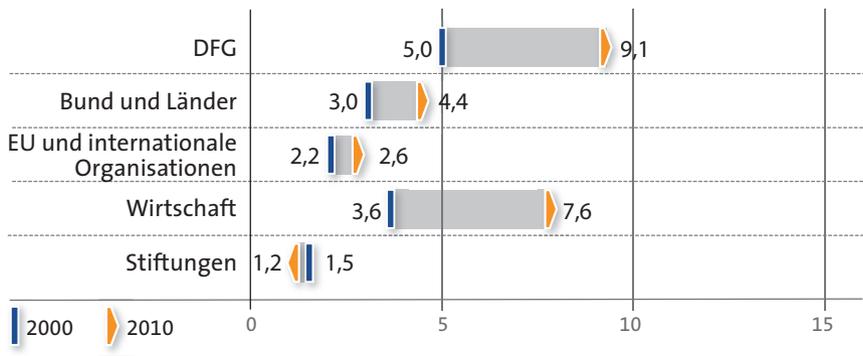
Ein Blick auf die Drittmittelgeber zeigt: Das Wachstum der Drittmittel ist vor allem auf einen Anstieg der Unternehmensdrittmittel zurückzuführen. Veränderungsraten von jährlich 7,7 Prozent gelingen außer in Sachsen nur im Saarland. Damit hatte das Saarland mit 7,6 Prozent im Jahr 2010 hinter Bremen den höchsten Anteil an Unternehmens-

drittmitteln bundesweit. Eine Erklärung für dieses starke Wachstum könnte im Forschungsprofil des Bundeslandes liegen. IT und Medizin sind hier die Forschungsstärken. Knapp 60 Prozent aller DFG-Mittel flossen in den Jahren 2008 bis 2010 in diese Fächer. Die Forschungsstärke in diesen Fächern bietet im Grundsatz eine gute Anschlussfähigkeit an Forschungsinteressen der Industrie und erhöht die Möglichkeit für einen Drittmittelerfolg bei Unternehmen.

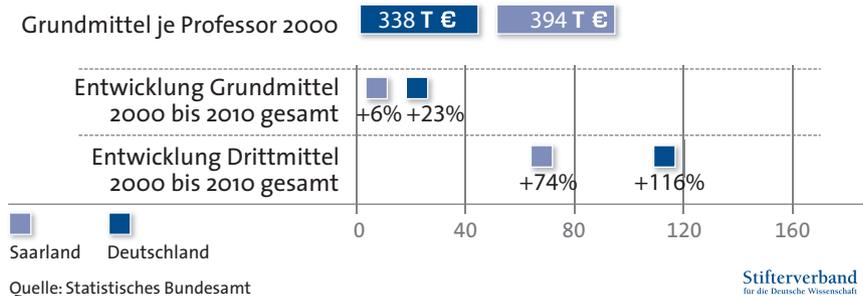
Auch der überdurchschnittliche Zuwachs des Anteils der DFG-Mittel um jährlich 6,2 Prozent trägt zur Kompensation der stagnierenden Grundmittel bei. Die öffentliche Programmförderung und Stiftungen sind für den Zuwachs der Drittmittel nicht relevant. Der Anteil aus der öffentlichen Förderung entwickelt sich zwar positiv, doch weit unter Durchschnitt. Der Drittmittelanteil von Stiftungen geht sogar zurück und verliert bei der Gesamtfinanzierung der

Saarland

Verhältnis Drittmittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 und 2010



Finanzielle Grunddaten Saarland und Deutschland im Vergleich



saarländischen Hochschulen weiter an Relevanz.

Das Saarland ist damit ein Beispiel für ein Bundesland, in dem es den Hochschulen gelingt, trotz stagnierender Grundmittel ihren Drittmittelerfolg

vor allem bei Unternehmen und der DFG zu steigern. Das bundeslandspezifische Fächerprofil scheint für diesen Prozess förderlich. Dieser sehr unterschiedliche Erfolg bei den privaten und öffentlichen Drittmittelgebern sowie

der DFG führt zu einer Platzierung des Saarlandes in der Mittelgruppe des Länderchecks.

LÄNDERAUSWERTUNG BAYERN

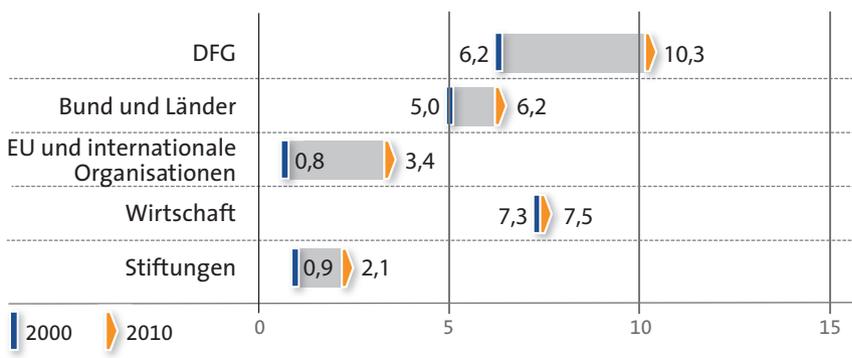
Im Jahr 2000 waren die Hochschulen in Bayern im Vergleich gut ausgestattet. 363.000 Euro Grundmittel erhielten sie pro Professor und lagen damit im Bundesländervergleich auf Platz vier und über dem bundesweiten Durchschnitt von 337.000 Euro pro Professor. Bis zum Jahr 2010 konnte Bayern das Gesamtvolumen der Grundmittel um 27 Prozent steigern – bundesweit lag der Zuwachs im Durchschnitt bei 23 Prozent. Diese Steigerung wurde weniger stark in eine Erhöhung des Drittmittelvolumens umgesetzt als in Bundesländern mit stagnierendem Grundmittelvolumen, wie zum Beispiel Berlin und Sachsen. Es stieg lediglich um 85 Prozent, in Sachsen stieg es um 178 Prozent, in Berlin um 146 Prozent. Der bundesweite Durchschnitt beim Zuwachs lag bei 116 Prozent.

Der Anteil der Drittmittel an der Gesamtfinanzierung stieg im gleichen Zeitraum in Bayern von 16,9 auf 22,8

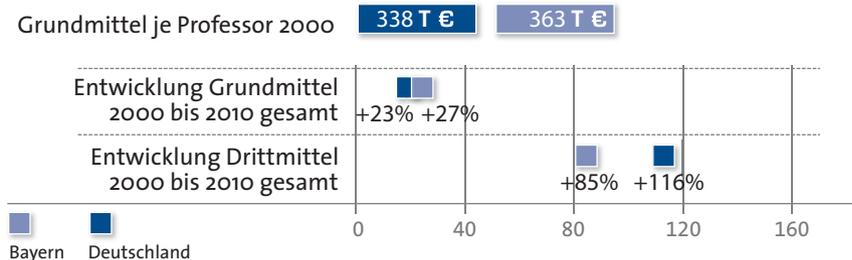
Prozent. Diese Zahlen zeigen jedoch auch, dass Bayern bereits im Jahr 2000 einen hohen Anteil seiner Finanzierung

Bayern

Verhältnis Drittmittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 und 2010



Finanzielle Grunddaten Bayern und Deutschland im Vergleich



Quelle: Statistisches Bundesamt

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

über Drittmittel sicherstellte. Nur Baden-Württemberg und Bremen wiesen im Jahr 2000 einen höheren Drittmittelanteil an der Gesamtfinanzierung aus. Im Jahr 2010 lag Bayern mit seinem Drittmittelanteil im bundesweiten Durchschnitt.

Ein Blick auf die unterschiedlichen Mittelgeber zeigt durchschnittliche Wachstumsraten bei Drittmittelanteilen der DFG. Der Anteil der DFG-Drittmittel stieg von 6,2 auf 10,3 Prozent. Bayern lag damit in beiden Betrachtungsjahren leicht über dem bundesweiten Durchschnitt und wies eine leicht überdurchschnittliche jährliche Veränderungsrate von 5,3 Prozent auf. Der Anteil der Drittmittel aus der öffentlichen nationalen Programmförderung, das heißt von Bund und Ländern, stieg lediglich von fünf Prozent (2000) auf

6,2 Prozent (2010). Dieses niedrige Wachstum führt dazu, dass Bayern mit seinem Anteil an der nationalen öffentlichen Programmförderung unter den Durchschnitt rutscht.

Besonders positive Veränderungen zeigt Bayern in bisher noch weniger erschlossenen Drittmittelquellen. Der Anteil der EU-Drittmittel hat sich mehr als vervierfacht von 0,8 auf 3,4 Prozent und liegt aufgrund dieser stark überdurchschnittlichen Veränderungsrate im Jahr 2010 über dem Durchschnitt. Der Anteil der Stiftungsdrittmittel konnte verdoppelt werden.

Der Anteil der Unternehmensdrittmittel konnte hingegen nicht relevant erhöht werden. Er stieg von 7,3 auf 7,5 Prozent. Gleichwohl liegt der Anteil immer noch über dem Bundesdurchschnitt. Trotz dieser sehr geringen Verände-

rungrate sind Unternehmensdrittmittel immer noch relevanter für die Gesamtfinanzierung bayrischer Hochschulen als Drittmittel der öffentlichen Programmförderung von Bund und Ländern.

Bayern zeigte bereits im Jahr 2000 einen hohen Drittmittelanteil an seiner Gesamtfinanzierung. Die Hochschulen haben früh auf Drittmittel gesetzt und weisen in den vergangenen zehn Jahren eine weniger starke Veränderungsdynamik bei den Anteilen von den großen Drittmittelgebern DFG sowie Bund und Länder auf. Allerdings gelingt es Bayern, bei bisher weniger erschlossenen Drittmittelquellen, wie bei der EU und den Stiftungen, im Drittmittelwettbewerb aufzuholen.

LÄNDERAUSWERTUNG RHEINLAND-PFALZ

Im Jahr 2000 waren die Hochschulen in Rheinland-Pfalz im Vergleich unterdurchschnittlich ausgestattet. 312.000 Euro Grundmittel erhielten sie pro Professor und lagen damit im Bundesländervergleich auf Platz zwölf. Bis zum Jahr 2010 erhöhte sich das Gesamtvolumen der Grundmittel jedoch um 38 Prozent – bundesweit lag die Veränderungs-

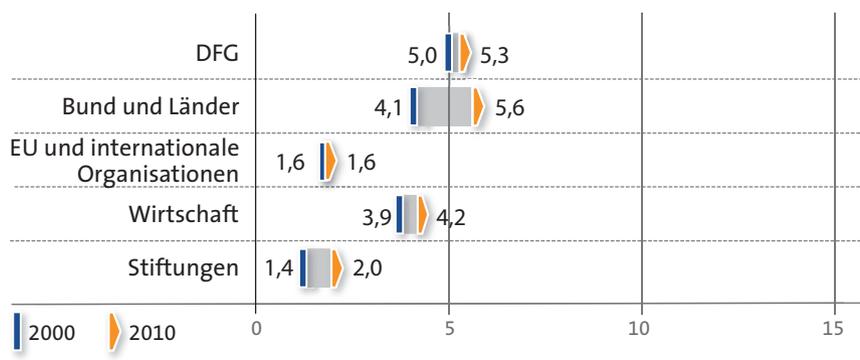
rate durchschnittlich bei 23 Prozent. Rheinland-Pfalz investierte demnach weit überdurchschnittlich. Trotz dieser zusätzlichen Grundmittel konnten die Hochschulen in Rheinland-Pfalz ihr Drittmittelvolumen lediglich um 61 Prozent steigern – dies ist bundesweit der niedrigste Wert. Der Durchschnitt lag bei 116 Prozent. Der Anteil der Drittmittel an der Gesamtfinanzierung stieg zwischen den Jahren 2000 und 2010 von 13,7 auf 15,7 Prozent. Damit ist Rhein-

land-Pfalz das Bundesland mit dem kleinsten Anteil an Drittmitteln an der Gesamtfinanzierung.

Bei einem Blick in die unterschiedlichen Drittmittelquellen zeigt sich ein einheitliches Bild. In Rheinland-Pfalz stagniert der Anteil aus allen Drittmittelquellen oder wächst nur minimal. Lediglich bei den Stiftungsdrittmitteln liegt Rheinland-Pfalz mit einem Anteil von zwei Prozent leicht über dem Durchschnitt.

Rheinland-Pfalz

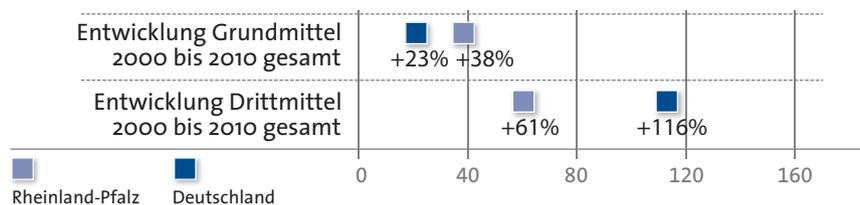
Verhältnis Drittmittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 und 2010



Finanzielle Grunddaten Rheinland-Pfalz und Deutschland im Vergleich

Grundmittel je Professor 2000

312 T € 338 T €



Quelle: Statistisches Bundesamt

Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft

Welche Bundesländer haben die Nase vorn beim Drittmittelwettbewerb? Werden nach dem Matthäus-Prinzip diejenigen bevorzugt, die sowieso über eine überdurchschnittliche Ausstattung und große finanzielle Ressourcen verfügen? Oder profitieren im Gegenteil jene, die aufgrund von Einsparungen gezwungen sind, die fehlenden Grundmittel mit Drittmitteln zu kompensieren? Die Analyse liefert hierzu keine eindeutige Aussage. Die Länderauswertungen zeigen, dass bei einem Wettbewerb um Drittmittel sowohl finanziell starke wie auch finanziell schwache Länder positive Entwicklungen aufweisen. So weisen die Hochschulen in Berlin und Sachsen, die in den vergangenen Jahren inflationsbereinigt Grundmittelrückgänge hinnehmen mussten, besonders große Drittmittelerfolge auf. Anders in Bremen: Die Grundmittel für die Hochschulen der Hansestadt stiegen zwischen 2000 und 2010 von 180 auf 260 Millionen Euro, eine überdurchschnittliche Steigerung. In noch größerem Maße als die Grundmittel stiegen die Drittmittel, Bremen gehört damit neben Berlin und Sachsen zu den Gewinnern des Länderchecks.

■ Dass sich Grundmittelsteigerungen nicht direkt in überdurchschnittlichen Drittmittelerfolgen widerspiegeln müssen, zeigen Rheinland-Pfalz und Hessen. Auch wenn mit der Steigerung von

Grundmitteln andere wichtige Ziele – wie beispielsweise die Verbesserung der Betreuungsrelationen von Professoren zu Studierenden – verfolgt und wahrscheinlich auch erreicht wurden, wurde die Position der Länder im Wettbewerb um Drittmittel dadurch bisher nicht gestärkt. Offen ist, ob sich Drittmittelerfolge mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung einstellen werden, im Beobachtungszeitraum dieses Länderchecks konnten jedoch keine positiven Auswirkungen festgestellt werden.

■ Vergleicht man das Abschneiden der Bundesländer in diesem Ländercheck mit den gewichteten Fördervolumina der zweiten Runde der Exzellenzinitiative, so zeigt sich: Die Erfolge in der Exzellenzinitiative sind kein Zufall. Berlin und Bremen sind auch bei der Exzellenzinitiative die Gewinner, Sachsen landet in den Top Five. Die fünf Verlierer in unserem Ländercheck (Rheinland-Pfalz, Brandenburg, Hamburg, Hessen und Thüringen) finden sich auch bei der Exzellenzinitiative auf den hinteren Plätzen.

■ Dabei bilden sich die Drittmittelstrategien der einzelnen Hochschulen von kleineren Bundesländern nachvollziehbar ab. Das gilt beispielsweise für Sachsen, das Saarland, Hamburg und Bremen. Das Saarland, sprich: die Universität des Saarlandes, und Sachsen ha-

ben besondere Stärken bei der Erschließung privater Drittmittel. Forschungsstärken in unternehmensnahen Disziplinen scheinen hier der Erfolgsfaktor zu sein, denn im Vergleich zu dem auf diesem Gebiet ebenfalls erfolgreichen Bayern ist die Wirtschaftskraft in diesen beiden Bundesländern geringer. Hamburg besitzt ebenfalls ein ausgeprägtes Drittmittelprofil. Es ist überdurchschnittlich erfolgreich bei der Einwerbung von DFG-Mitteln, partizipiert aber weniger an öffentlicher Programmförderung und privaten Drittmitteln.

■ Für große Bundesländer wie Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen lassen sich solche Strategien aufgrund der größeren Anzahl der Einrichtungen nicht nachvollziehen. Insgesamt zeigt sich, dass die Prioritäten der Drittmiteleinwerbungen der Hochschulen eines Bundeslandes von ganz unterschiedlichen Faktoren beeinflusst werden: der Entwicklung der Finanzierung, dem bisherigen Erfolg bei einzelnen Drittmittelgebern (Niveau), der Anschlussfähigkeit der Forschungsstärken an Interessen der Unternehmen oder auch Förderprioritäten der öffentlichen Programmförderung.

■ Bei Bundesländern, die bereits im Jahr 2000 hohe Anteile an den Drittmitteln der DFG und aus öffentlichen Programmförderungen aufwiesen – zum

Beispiel Bayern oder Baden-Württemberg –, lassen sich besonders hohe Veränderungsraten bei den bislang weniger erschlossenen Drittmittelquellen und eine durchschnittliche Veränderung bei den bereits etablierten Drittmittelquellen beobachten. So steigt in Bayern besonders der Anteil der EU-Drittmittel, in Baden-Württemberg der Anteil der Stiftungsdrittmittel.

■ Eine Drittmittelfinanzierungsquote von einem Drittel, wie sie an einigen Hochschulen zu finden ist, wirft zunehmende Probleme der Verstetigung der Infrastrukturen und der Bindung von Personal auf. Daran ändern auch die Overheadpauschalen verschiedener öffentlicher Drittmittelgeber von 20 Prozent nur wenig. Unter Stiftungen sind Overheadpauschalen darüber hinaus noch umstritten. Dazu kommt, dass viele Drittmittelprojekte Mitfinanzierungen in Form von Matching Funds aus der Grundfinanzierung der Hochschulen verlangen. Dieses Finanzierungsmodell kann bei steigenden Drittmittelvolumina kaum aufrechterhalten werden. Dass der intensive Wettbewerb um Drittmittel eine größere Leistungsorientierung, eine zielgenauere Mittelverteilung und eine verstärkte Hinwendung zu gesellschaftlich wichtigen Themen gebracht hat, stellen nur wenige in Frage. Es bleibt allerdings zu beobachten,

wann die Nachteile der Drittmittelfinanzierung die Vorteile überwiegen und mit welchen Rahmenbedingungen die unerwünschten Folgen minimiert werden können.

INDIKATOREN UND METHODIK

BERECHNUNG DER INDIKATOREN

Die Gesamtbewertung des Länderchecks zum Drittmittelwettbewerb setzt sich aus zehn Indikatoren zusammen. Davon messen zwei den Drittmittelerfolg bei der DFG, vier den Drittmittelerfolg in der öffentlichen Programmförderung und vier den Erfolg bei privaten Drittmittelgebern. Die Bundesländer werden anhand ihrer relativen Position bewertet und in fünf Gruppen, von weit überdurchschnittlich bis weit unterdurchschnittlich, eingeteilt. Die Grenzen für die Einteilung bilden eine halbe und eine volle Standardabweichung über- und unterhalb des Durchschnittswertes. Für jeden Indikator wird entsprechend der Gruppe ein Punktwert für jedes Bundesland ermittelt. Verschiedene Indikatoren werden dann mit den entsprechenden Punktwerten in Teilbereichen und später in den Kategorien der drei Kapitel zusammengefasst. Deren Bewertung richtet sich nach dem Anteil der maximal zu erreichenden Punktzahl. Die Gesamtbewertung errechnet sich schließlich zu gleichen Teilen aus den Kategoriebewertungen DFG-Förderung, öffentliche Programmförderung und private Drittmittel.

BEWERTUNG	EINZELINDIKATOREN: ABWEICHUNGEN VOM DURCHSCHNITT	KATEGORIE- UND GESAMTBEWERTUNG: ANTEIL AN MAXIMALER PUNKTZAHL
Weit überdurchschnittlich	$\geq + s$	80–100 %
Überdurchschnittlich	$\geq + \frac{1}{2} s$ und $< + s$	60–79 %
Durchschnittlich	$\geq - \frac{1}{2} s$ und $< + \frac{1}{2} s$	40–59 %
Unterdurchschnittlich	$\geq - s$ und $< - \frac{1}{2} s$	20–39 %
Weit unterdurchschnittlich	$< - s$	0–19 %

s = Standardabweichung

DIE INDIKATOREN

I.1 Verhältnis der DFG-Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2010

Quelle: Statistisches Bundesamt

I.2 Jährliche Veränderungsrate DFG-Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 bis 2010

Quelle: Statistisches Bundesamt

I.3 Verhältnis der Bund-Länder-Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2010

Quelle: Statistisches Bundesamt

I.4 Jährliche Veränderungsrate Bund-Länder-Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 bis 2010

Quelle: Statistisches Bundesamt

I.5 Verhältnis der EU-/internationalen Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2010

Quelle: Statistisches Bundesamt

I.6 Jährliche Veränderungsrate EU-/internationale Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 bis 2010

Quelle: Statistisches Bundesamt

I.7 Verhältnis der Drittmittel der Wirtschaft zu Grundmitteln in Prozent, 2010

Quelle: Statistisches Bundesamt

I.8 Jährliche Veränderungsrate Drittmittel der Wirtschaft zu Grundmitteln in Prozent, 2000 bis 2010

Quelle: Statistisches Bundesamt

I.9 Verhältnis der Stiftungsmittel zu Grundmitteln in Prozent, 2010

Quelle: Statistisches Bundesamt

I.10 Jährliche Veränderungsrate Stiftungsmittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 bis 2010

Quelle: Statistisches Bundesamt

	DFG-Förderung		Öffentliche Programmförderung				Private Drittmittel			
	I.1 Verhältnis der DFG-Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2010	I.2 Jährliche Veränderungsrate DFG-Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 bis 2010	I.3 Verhältnis der Bund-Länder-Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2010	I.4 Jährliche Veränderungsrate Bund-Länder-Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 bis 2010	I.5 Verhältnis der EU-/internationalen Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2010	I.6 Jährliche Veränderungsrate EU-/internationale Mittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 bis 2010	I.7 Verhältnis der Drittmittel der Wirtschaft zu Grundmitteln in Prozent, 2010	I.8 Jährliche Veränderungsrate Drittmittel der Wirtschaft zu Grundmitteln in Prozent, 2000 bis 2010	I.9 Verhältnis der Stiftungsmittel zu Grundmitteln in Prozent, 2010	I.10 Jährliche Veränderungsrate Stiftungsmittel zu Grundmitteln in Prozent, 2000 bis 2010
Baden-Württemberg	11,8 %	4,4 %	8,0 %	5,6 %	2,9 %	4,3 %	6,5 %	-0,1 %	3,2 %	8,4 %
Bayern	10,3 %	5,3 %	6,2 %	2,1 %	3,4 %	14,8 %	7,5 %	0,2 %	2,1 %	8,4 %
Berlin	16,0 %	9,1 %	13,9 %	12,5 %	5,4 %	14,2 %	5,0 %	1,2 %	4,9 %	10,1 %
Brandenburg	4,3 %	4,7 %	8,9 %	8,8 %	3,4 %	13,5 %	4,2 %	3,4 %	1,9 %	5,6 %
Bremen	16,8 %	8,6 %	11,5 %	-1,8 %	3,7 %	2,8 %	8,6 %	3,2 %	1,7 %	38,0 %
Hamburg	11,9 %	9,5 %	4,8 %	-0,3 %	7,1 %	21,0 %	1,8 %	0,0 %	0,4 %	-10,3 %
Hessen	8,3 %	1,3 %	5,6 %	0,9 %	1,9 %	11,8 %	6,0 %	3,7 %	1,3 %	18,9 %
Mecklenburg-Vorpommern	5,1 %	9,7 %	10,0 %	12,7 %	2,4 %	20,6 %	3,6 %	6,8 %	2,0 %	7,9 %
Niedersachsen	10,6 %	3,4 %	6,0 %	4,8 %	2,1 %	4,9 %	6,4 %	4,6 %	1,1 %	12,5 %
Nordrhein-Westfalen	8,7 %	4,0 %	7,8 %	6,8 %	1,9 %	3,2 %	6,4 %	2,6 %	1,9 %	4,1 %
Rheinland-Pfalz	5,3 %	0,5 %	5,6 %	3,1 %	1,6 %	0,1 %	4,2 %	0,8 %	2,0 %	4,0 %
Saarland	9,1 %	6,2 %	4,4 %	3,9 %	2,6 %	1,6 %	7,6 %	7,7 %	1,2 %	-1,6 %
Sachsen	9,7 %	8,5 %	14,9 %	10,2 %	7,1 %	23,2 %	7,5 %	8,2 %	1,7 %	6,9 %
Sachsen-Anhalt	6,0 %	6,9 %	7,3 %	6,4 %	1,3 %	8,7 %	4,6 %	7,5 %	1,2 %	5,8 %
Schleswig-Holstein	9,7 %	7,7 %	7,0 %	3,8 %	2,1 %	8,7 %	6,0 %	2,5 %	1,1 %	0,7 %
Thüringen	6,8 %	6,9 %	10,0 %	12,6 %	1,3 %	5,7 %	2,9 %	0,5 %	1,4 %	6,1 %
Durchschnitt über BL	9,4 %	7,0 %	8,2 %	4,9 %	3,1 %	6,6 %	5,6 %	2,5 %	1,8 %	6,8 %

FORSCHUNG UND LEHRE IM FÖDERALEN WETTBEWERB DER LÄNDERCHECK WISSENSCHAFT

HERAUSGEBER

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
Barkhovenallee 1, 45239 Essen
Postfach 16 44 60, 45224 Essen
Telefon (02 01) 84 01-0
Telefax (02 01) 84 01-3 01
mail@stifterverband.de
www.stifterverband.de

AUTOREN

Andrea Frank
andrea.frank@stifterverband.de
Dr. Mathias Winde
mathias.winde@stifterverband.de

GESTALTUNG

HEILMEYERUNDSERNAU ■ GESTALTUNG
www.heilmeyerundsernau.com

INFOGRAFIK
isotype.com

DRUCK
www.heenemann-druck.de

Deutschland ist ein föderaler Bundesstaat. Die staatlichen Verantwortlichkeiten für Bildung und Wissenschaft sind vorrangig bei den 16 Bundesländern verortet. Für den Hochschulbereich hat die Föderalismus-Reform im Jahr 2006 den Ländern praktisch die Alleinzuständigkeit eingeräumt. Damit erwächst ein Wettbewerb zwischen den Ländern um die besten Bedingungen für Bildung und Forschung, aber auch eine Verantwortung der Länder zur Zusammenarbeit und Abstimmung bei nationalen Herausforderungen. Der Stifterverband-Ländercheck überprüft regelmäßig den Stand und die Wirkungen des föderalen Wettbewerbs auf unterschiedlichen Feldern der akademischen Bildungs- und Innovationspolitik und zeichnet Landkarten Deutschlands, die Orientierungen bieten für politische Standortdebatten.

BISHER ERSCHIENENE AUSGABEN DES LÄNDERCHECKS WISSENSCHAFT:

- *Bologna – ein Bundesländervergleich der Bologna-Ziele*
Oktober 2009
- *Wo die Forschungslandschaft blüht – ein Vergleich der Länder nach öffentlichen und privaten Wissensinvestitionen*
Juni 2010
- *Auswirkungen von Studiengebühren – ein Vergleich der Bundesländer nach Studierendenzahlen und ihrer sozialen Zusammensetzung*
September 2010
- *Privater Hochschulsektor – ein Vergleich der Bundesländer nach Anzahl der privaten Hochschulen, Studierenden und Einnahmen*
Oktober 2011
- *Das Deutschlandstipendium – ein Vergleich der Bundesländer nach Teilnahme und Erfolg*
Mai 2012 (Ländercheck kompakt)
- *Der Weg zur internationalen Hochschule – Wie weit sind die Bundesländer?*
Juni 2012

